

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inzerionsgebür: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 8 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congregplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofsplatz Nr. 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrancirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Februar d. J. dem Statthalter im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns Erich Grafen Kielmansegg das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 2. Februar d. J. dem Ersten Hofrath und Kanzleidirector des Oberst-Hofmeisterrathes Dr. Theodor Ritter von Westermayer in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung den Freiherrnstand mit Nachsicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Februar d. J. dem Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien Dr. Johann Prix das Comthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Situation.

Herr von Plener hat im Club der Vereinigten deutschen Linken gewisse, eine persönliche Angelegenheit betreffende Erklärungen abgegeben, die allseits lebhaftes Interesse wachrufen werden. Herr v. Plener hat selbst das Wort ergriffen, um mit jener Loyalität, die der schönste Zug seines Charakterbildes ist, seiner Partei mitzutheilen, daß ihm die Stelle des Präsidenten am gemeinsamen Obersten Rechnungshofe angeboten worden ist, daß er aber das Anerbieten ausgeschlagen habe, da nach seiner Anschauung die gegenwärtige politische Lage ihm das Verbleiben im parlamentarischen Leben als Pflicht auferlege.

Die Voraussetzung, von welcher Herr v. Plener hierbei ausging, daß nämlich die Annahme jenes gemeinsamen Amtes mit der Beibehaltung seiner bisherigen parlamentarischen Stellung unvereinbar wäre, diese Voraussetzung ist durchaus richtig und die hier und da geäußerte gegentheilige Ansicht hinfällig. Nach dem Ausgleichsgesetze ist es dem gemeinsamen Mini-

sterium nicht gestattet, nebst den gemeinsamen Angelegenheiten auch die besonderen Regierungsgeschäfte eines der beiden Reichsthelle zu führen. Diese Bestimmung wurde bei uns durch ein unbestrittenes Gewohnheitsrecht nach zwei Richtungen hin erweitert. Einerseits stellte man dem gemeinsamen Ministerium die höchsten gemeinsamen Centralstellen, wie der Oberste Rechnungshof es ist, völlig gleich, und andererseits erstreckt sich usuell die Incompatibilität nicht bloß auf die Führung der Regierungsgeschäfte in einer der beiden Reichshälften, sondern auch auf die Ausübung eines parlamentarischen Mandates. Präcedenzfälle hierfür liegen bereits vor. Als Herr v. Toth zum Präsidenten des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes ernannt wurde, legte er sein Abgeordnetenmandat nieder, und wenn ein Mitglied des österreichischen Herrenhauses oder ein ungarischer Magnat ein gemeinsames Reichsamt übernimmt, würde er wenigstens auf die factische Ausübung seiner parlamentarischen Stellung verzichten, auf welche formell nicht resignirt werden kann.

Herr v. Plener stand also thatsächlich vor der strikten Alternative, ob er das Amt übernehmen oder sein Mandat und damit seine parlamentarische Stellung beibehalten sollte. Er entschied sich für letzteres und jedermann — sagt die «Presse» — wird die Lauterkeit und Selbstlosigkeit der edlen Beweggründe anerkennen, die Herrn v. Plener zur Ablehnung eines so ehrenvollen Antrages bestimmten. Der Führer der Linken erachtet es «in der gegenwärtigen politischen Lage und insbesondere gegenüber der neuesten Verwicklung der böhmischen Angelegenheiten als seine Pflicht, im Abgeordnetenhaus und im Landtage zu bleiben». Es tritt uns hier eine sittlich ernste Auffassung entgegen von den Pflichten eines öffentlichen Ehrenamtes und eine standhafte Entschlossenheit, welche über alle politischen Gegenätze hinweg allenthalben Anerkennung und hohe Achtung finden wird.

Zu größtem Danke ist ihm zunächst die Partei verpflichtet, der er ein nicht gewöhnliches Opfer gebracht hat. Aber auch der österreichische Parlamentarismus als solcher ist durch das Verbleiben Pleners vor einem großen Verluste bewahrt worden, denn mit dem Ausscheiden eines Mannes von so viel Begabung und Charakter, Erfahrung und Kenntnissen hätte sich eine Lücke geöffnet, die nicht so leicht ausgefüllt werden könnte. Wir dürfen dies umso unbefangener aussprechen, als wir keineswegs

jenen deutsch-liberalen Parteiblättern beipflichten, welche das eventuelle Ausscheiden Pleners als eine vernichtende Katastrophe für die Partei, als eine Lähmung an Haupt und Gliedern hinstellen möchten. Wir haben zwar nicht den Beruf, den Ehrenretter der Vereinigten Linken zu spielen. Trotzdem müssen wir im Interesse der Wahrheit Einsprache erheben gegen solch unbewusste Degradation einer Partei, die so manchen geschäftskundigen und redegewandten Parlamentarier, so manchen auskunftreichen und weitblickenden Parteimann in ihrer Mitte hat — Qualitäten, die ja überhaupt in unserem Abgeordnetenhaus glücklicherweise in allen Parteilagern noch anzutreffen sind.

Es hat begreiflicherweise nicht an Stimmen gefehlt, wonach «man» Herrn v. Plener das Amt hätte anfrängen wollen, nur um ihn aus dem Abgeordnetenhaus und aus dem parlamentarischen Leben hinauszubringen. Er selbst faßt die Sache anders auf. Er spricht von einer Stellung, die ihm angeboten, von Propositionen, die ihm gemacht wurden. Die Fabel von dem Auf- und Hinausdrängen dürfte aber vollends und in kurzer Zeit hinfällig werden, sobald aufgeklärt sein wird, von welcher Seite Herrn v. Plener das Anerbieten gemacht wurde. Dann mag sich wohl auch zeigen, daß diejenigen, die mit allerlei epinösen Bemerkungen auf die «Dränger» und «Aufdränger» los-schießen, ein falsches Ziel visiert haben.

Politische Folgen des neuesten Ereignisses sind wohl kaum zu erwarten, denn es ist nicht einzusehen, inwiefern durch die Entschliessung Herrn v. Pleners und durch die darüber abgegebenen Erklärungen das Verhältnis zwischen dem Cabinet und der Linken beeinflusst werden sollte. Allerdings fehlt es schon jetzt nicht an Stimmen, die eine Trübung der Beziehungen zwischen der Partei und der Regierung als Folge dieser Episode hinstellen. Wir zweifeln nicht, daß hier wieder nur der Wunsch des Gedankens Vater ist. Man hat es da immer wieder mit jenen Elementen zu thun, die sich mit dem Programm des inneren Friedens und der Zusammenfassung aller erhaltenden Factoren nicht befreunden wollen und ihre armselige Mühe darauf verwenden, stets nur das Trennende und Scheidende in den Vordergrund zu drängen.

Hoffentlich wird diese traurige Arbeit erfolglos bleiben und jener Wunsch in Erfüllung gehen, den die Thronrede ausgesprochen hat, daß «es möglich sein werde, bestehende Gegenätze zu mildern und einen

Feniletton.

Drei Briefe des Bischofs Baraga *

an seine Schwester Amalia. **

Mitgetheilt von Fridolin Kaučič.

I. Arbre croche, 10. August 1831.

Meine geliebteste Amalia! Ich habe nun Cincinnati verlassen, und befinde mich gegenwärtig auf meinem Missionsposten mitten unter den Wilden der Otavas-Nation. Mein Wunsch ist nun erfüllt; ich lebe mitten unter den armen Wilden, von denen der größte Theil noch heidnisch ist, und habe ein unübersehbares Feld zur Bearbeitung offen, denn ich bin

* Friedrich Baraga wurde am 29. Juni 1797 im Schlosse Malavas in Unterkrain als Sohn des Gutsbesizers Joseph Baraga geboren, zog im Jahre 1830 als Missionär nach Amerika, wurde am 1. November 1833 in Cincinnati zum Bisthume von Michigan geweiht und starb im Jahre 1867 zu Val-timore am Schlagflusse. Baraga war der erste Missionär, welcher Religionsbücher in indianischer Sprache verfasste und im Drucke erscheinen ließ, zwei hievon wurden in Laibach bei Blasnik gedruckt, und zwar: a) «Geto dibadjimovin». Laibach, Josef Blasnik 1843. b) «Gato masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. c) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. d) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. e) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. f) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. g) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. h) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. i) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. j) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. k) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. l) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. m) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. n) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. o) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. p) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. q) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. r) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. s) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. t) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. u) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. v) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. w) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. x) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. y) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843. z) «Kolik gagikwe-masinaigan». Laibach, Josef Blasnik 1843.

** Amalia Baraga verheiratete Gressel, Gutsbesizers-Gattin in Treffen. Die in einem Briefe Baragas erwähnte Antonia war die jüngere Schwester Baragas, verheiratet mit Höffern von Saal-feld, † zu Rom.

(durch Gottes unendliche Erbarmung) der einzige Missionär der Diöcese Cincinnati, der mitten unter den Wilden lebt.

Es gibt wohl einige Missionäre in unserer ungeheuern Diöcese, die in ihren Missionsbezirken Wilde haben, aber der größere Theil ihrer Bevölkerung besteht doch immer aus Weißen. Allein mein Missionsbezirk besteht aus lauter Wilden; ich bin der einzige Weiße weit und breit. Mein Missionsposten ist in dem Gebiete Michigan, am ungemein großen See des gleichen Namens. Der Rahme meiner Missionsstation ist Arbre-croche oder Arbre crochu, d. i. Krumbaum (in der Sprache der Wilden: Wagona-Kissi). Du wirst den französischen und deutschen Rahmen dieses Ortes in dem Büchlein gefunden haben, welches der Herr General-Bicar Friedrich Rese herausgegeben hat, als er in Wien war. Nun will ich alles vollständig berichten, was mir seit der Zeit begegnet ist, als ich Dir das letztmahlg geschrieben habe. Ich erkläre aber im voraus, vor Gott und den Menschen, daß alle meine Missionsberichte, die ich mache, und auch künftighin zu machen gedenke, nicht aus der Absicht gemacht werden sollen, um mich selbst zu loben, und das Gute, das etwa durch mich geschieht, herauszustreichen, sondern einzig und allein nur zur Ehre Gottes, Der der alleinige Urheber und Vollenender alles Guten ist; und um etwa mit der Zeit, einen oder den Andern meiner jungen Amtsbrüder zu dem Entschlusse zu bringen, sich den hl. Missionen zu widmen, in denen man so viele Gelegenheiten findet, armen verlassenen Schafen des guten Hirten zu Hilfe zu kommen und sie auf den Weg des Heils zu führen. Tausendmal sey es Gott gedankt! ja unendlicher Dank sey Ihm, dem unendlich

barmherzigen Gott, daß Er mich zu dem Stande eines Missionärs berufen hat!

Ehe ich Cincinnati verließ, schickte mich der Hochw. Herr Bischof Eduard Fenwick in eine kleine Mission, in den Staat Indiana. Es ist dort eine kleine Ansiedlung von 25 katholischen Familien, theils Deutsche, theils Engländer, theils Franzosen, und — ein Krainer! Ich reiste am 12. April Morgens von Cincinnati ab, mit einem Begleiter aus der Ansiedlung, und kam am nehmlichen Tage spät Abends dort an. Dort blieb ich drey Tage, las die hl. Messe, predigte und catechisierte alle Tage, und die Leute verrichteten ihre Osterzeitliche Beicht; und Gott gab mir die Gnade, daß ich die Beichten der Engländer ohne Schwierigkeit vollkommen verstand und sie auch, ihren Bedürfnissen gemäß, belehren konnte.

Sehr überraschend und erfreulich war es für mich, in dieser Colonie einen Krainer zu finden. Er war lange Zeit in französischen Kriegsdiensten, und faßte den Entschlus, nach America zu reisen, um hier sein zeitliches Glück zu suchen. Er fand es auch wirklich; er ist kaum 3 Jahre hier, und besitzt schon ein sehr großes und fruchtbares Grundstück, und viel schönes Vieh. Allein er ist doch nicht zufrieden in seiner Lage, weil er zu weit von Priestern lebt, und das ganze Jahr keine hl. Messe zu hören Gelegenheit hat. Er denkt daher sein Landgut zu verkaufen, und sich an einem Orte anzusiedeln, wo es einen katholischen Priester gibt. Er ist mit einer deutschen Frau aus dem Eltsche verheirathet, und hat 5 sehr liebe und folg-same Kinder. Er ist aus dem Wöttlinger Boden zu Hause, aus der Pfarr Bherneml, aus dem Dorfe Lanzberg. Sein Rahme ist Peter Pofek. Berichte dieses

gemeinsamen Boden für heilbringende Thätigkeit zu finden», sowie dass «die bevorstehende Session sich als eine Periode erfolgreicher Arbeit erweisen werde, wobei alle willkommen sind, deren Ueberzeugung es ist, dass über den einzelnen Parteien die Gesamtheit stehe und dass die Sorge für diese höchsten Interessen durch Parteibestrebungen niemals beirrt werden dürfe.»

Das Viehseuchen-Uebereinkommen mit dem deutschen Reiche.

Die schutzzöllnerische Bewegung im deutschen Reiche hatte sich am Anfange des letzten Jahrzehnts vornehmlich der Besorgnis vor Einschleppung der Rinderpest bedient, um der Vieheinfuhr aus Oesterreich-Ungarn Hindernisse zu bereiten, und thatsächlich gelang es ihr, die Vieheinfuhr aus Oesterreich-Ungarn von 100 Millionen Mark im Jahre 1877 auf 39 Millionen im Jahre 1890 herabzubringen. In dieser Zeit traten aber in beiden Reichshälften die verschiedenen Veterinärpolizei-Maßregeln in Kraft, mit deren Hilfe es auch gelang, den Thierseuchen sehr wirksam entgegenzutreten.

Dennoch ist auch heute noch die Einfuhr des Viehes in Italien und die Schweiz an gewisse Vorschriften gebunden; mit dem deutschen Reiche aber gelang es erst jetzt, zu einem Uebereinkommen dieser Art zu gelangen, wodurch für die Regelung und Erweiterung unserer Ausfuhr ein fester Boden gewonnen ist. Der im wesentlichen an die Uebereinkommen mit Italien und der Schweiz sich anlehrende Vertrag enthält freilich manche noch sehr beschwerliche Bestimmungen; doch sind diese von solcher Beschaffenheit, dass bei weiterer Verbesserung unserer veterinären Verhältnisse, welche freilich nicht nur von der Thätigkeit der Behörden, sondern auch von der verständnisvollen Mitwirkung der beteiligten Kreise der Bevölkerung abhängt, immer mehr die Gelegenheit zu ihrer praktischen Bethätigung entfallen wird.

Vornehmlich gegenüber der Lungenseuche wurden in dem neuen Uebereinkommen Vorkehrungen getroffen, welche bei strenger Durchführung der Bestimmungen die Ausfuhr erleichtern können. Die Einfuhr von Rindvieh aus verseuchten Gegenden darf verboten, aus anderen Gebieten aber dahin beschränkt werden, dass die Thiere von der dem Ursprungsorte zunächst liegenden Station der Bahn in amtlich verschlossenen Waggons unter Vermeidung jeder Umladung oder jeder Zuladung von anderem Vieh in öffentliche, veterinär-polizeilich überwachte Schlachthäuser zur baldigen Abschachtung zu überführen sind. Doch beabsichtigt, wie im Schlussprotokolle zu dem Uebereinkommen ausdrücklich erklärt wird, das deutsche Reich für Böhmen, Mähren, Galizien und Oesterreich unter der Enns die ihm zukommende Sperrbefugnis nicht auf den gesammten Umfang des Gebietes dieser Länder, sondern jeweilig nur auf einen im Hinblick auf den Zweck der Verhütung der Seuchenverschleppung genügend großen Theil derselben anzuwenden.

Zu diesem Behufe werden innerhalb der vorgedachten Länder engere Sperrgebiete bezeichnet werden, deren Festsetzung durch Notenwechsel erfolgt. Diese Bestimmung gewährt auch unserem Viehstande den erforderlichen Schutz gegenüber der Verschleppung von Krankheiten der Thiere aus dem deutschen Reiche, woher ja bekanntermaßen erst die Lungenseuche nach Oesterreich gebracht wurde. Um jedoch unser Ausfuhrvieh für den deutschen Marktverkehr dauernd befähigt zu machen, besteht die Absicht, die

Lungenseuche unter Anwendung der Keulung aller erkrankten und aller der Ansteckung ausgesetzt gewesenen Rinder gegen Entschädigung aus dem Staatschatze zu tilgen und auf diesem Wege die gedachte, höchst lästige und die Viehversendung schädigende Seuche ebenso gründlich zu beseitigen, wie dies bezüglich der Rinderpest gelungen ist.

Im Vertrage ist die gegenseitige Befugnis festgestellt, durch Commissäre in dem Gebiete des anderen Theiles Erkundigungen über den Gesundheitszustand der Viehbestände, über veterinärpolizeiliche Bestimmungen und über die Durchführung der bestehenden Thierseuchengesetze einziehen zu lassen. Um die durch das Uebereinkommen notwendig werdenden Verfügungen theils der gesetzgebenden Körperschaften, theils der Verwaltung zu treffen, tritt das Viehseuchen-Uebereinkommen erst ein Jahr nach der Ratification desselben ins Leben.

Politische Uebersicht.

(Triester Handelskammer.) Der Handelsminister hat der Wiederwahl des Karl Freiherrn von Reinekt zum Präsidenten und des Franz Dimmer zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Triest für das Jahr 1892 die Bestätigung erteilt.

(Die Valuta-Regulierung.) Staatssecretär Lang und Sectionsrath Popovic des ungarischen Finanzministeriums sind vorgestern abends in Wien eingetroffen, um mit dem diesseitigen Finanzministerium über die bezüglich der Abhaltung der Valuta-Enquêtes festzustellenden Details zu verhandeln.

(Der Handelsvertrag mit Serbien.) Die neuen Instructionen, welche die serbische Regierung ihren Delegierten zu den Wiener Handelsvertrags-Verhandlungen erteilt hat, tragen vollkommen den Principien der Wirtschaftspolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie Rechnung, so dass die Verhandlungen voraussichtlich ohne größere Schwierigkeiten abgewickelt werden dürften.

(Zu Ehren Pleners.) Der Club der Vereinigten deutschen Vinten veranstaltete zu Ehren Pleners ein Bankett. Ferner ist Plener ein Fackelzug zugebacht, an welchem alle deutschliberalen Vereine, die fortschrittlichen gewerblichen Corporationen und die Studentenschaft theilnehmen sollen. Zahlreiche Zusagen sind bereits eingelangt. Inzwischen kommen stets neue Dankeskundgebungen für Plener, insbesondere aus Böhmen, an.

(Aus dem Reichsgesetzblatte.) Das vorgestern ausgegebene Reichsgesetzblatt enthält den Erlaß des Finanzministeriums vom 16. Jänner, betreffend die vollständige Absonderung der denaturierten Brantwein verwendenden Fabricationszweige von anderen Gewerben, welche außer dem Bande der Consumabgabe bestehenden Brantwein verarbeiten; die Kundmachung des Ackerbauministeriums vom 22. Jänner, betreffend den Beitritt Rumäniens zur internationalen Phylloxera-Convention vom 8. November 1881; das Gesetz vom 23. Jänner, betreffend die Höhe der Verzugszinsen von directen Steuern und unmittelbaren Gebühren; die Kundmachung des Finanzministeriums vom 27ten Jänner, betreffend die Ermächtigung der Hauptzollämter in Iglau und Znaim zur Vornahme des Loosungs-Vormerkverfahrens; die Verordnung des Handelsministeriums vom 29. Jänner, betreffend die Verwen-

eine große Ehrfurcht und ein unbegrenztes Zutrauen zu ihm. Es ist also sehr nützlich, dass er mit mir hieher kam, und mich ihnen vorstellte. Die Entfernung von Cincinnati bis zu meinem Missionsposten ist weiter, als von Laibach bis Neapel (ich habe es nach den Graden auf der Landkarte berechnet).

Der Bischof gab mir den Auftrag, ein Paar Wochen vor ihm von Cincinnati abzureisen, um unter Wegs bis zur ersten Station, wo es wieder katholische Priester gibt, katholische Familien aufzusuchen, damit sie ihre Osterbeicht verrichten können. In einem Städtchen, Namens Miamißburg, 35 amerikanische Meilen von Cincinnati, fand ich die ersten Katholiken, die alle Deutsche sind. Ich hielt mich dort einige Tage auf, las Messe, predigte dreymahl, und hörte Beicht. Dort erfuhr ich noch um eine andere katholische Familie, die 12 amerikanische Meilen von Miamißburg wohnt; ich ging hin und fand einen Ehemann mit einer eben so braven Frau und 6 Kindern. Die guten Leute waren sehr erfreut über meine Ankunft, und bereiteten sich für die Osterbeicht vor, und am folgenden der Mann und die Frau und die zwey ältesten Kinder die hl. Communion. Ich predigte auch dort in der geräumigen Stube des Mannes. Es wohnen dort herum viele Deutsche, die zwar alle Protestanten sind, doch aber gern das Wort Gottes anhören, wenn es ihnen auch ein katholischer Priester verkündet. Der Mann veranstaltet die Kundmachung der Ankunft eines katholischen Priesters, der hier predigen wird; und weil noch nie ein katholischer Priester dort war (wie man mir sagte), so versammelten sich ziemlich viele zur Predigt. Sie waren zufrieden mit der Predigt; allein auf einen Schlag fällt der Baum nicht.

bung des im basischen Martinvorfahren erzeugten Eisens bei Brückenconstruktionen für Eisenbahnzwecke.

(Serbien und Bulgarien.) Seit Samstag befindet sich der bulgarische Emigrant Rizov auf der Belgrader Festung, wohin er unter Gendarmen-Affistenz überführt wurde. Vor der Thür seines Zimmers steht ein doppelter Wachposten. Besuche darf er nur mit Bewilligung des Stadtpräfecten und des Festungscommandanten erhalten. Bezüglich des zweiten Emigranten Teoharov, welcher gleichfalls Gegenstand bulgarischer Reclamationen geworden, meldet man dem «Pester Lloyd», dass derselbe seit längerer Zeit bereits die russische Unterthanenschaft erworben und mit russischem Pässe nach Belgrad gekommen ist, demgemäß sich jeder Maßnahme der serbischen Regierung entzieht. Ueberdies wird versichert, dass Teoharov russischer Beamter in Zitomir ist und demnächst dorthin zurückkehren wird, da er sich bloß zur Ordnung einiger privater Angelegenheiten, insbesondere wegen eines ihm gehörenden Hauses in Sofia, nach Belgrad begeben hat.

(Aus Baiern.) In deutschen Blättern war jüngst davon die Rede, dass die Tage des unglücklichen Königs Otto von Baiern gezählt seien. Sein Gesundheitszustand sei ein derartiger, dass baldige Auflösung vorausgesehen werden müsse. Hieran wurden allerlei politische Combinationen geknüpft. Die «Münchener Allgemeine Zeitung» erklärt dem gegenüber, dass in dem Befinden des Königs Otto durchaus keine sichtliche Verschlimmerung eingetreten sei, wohl aber ein Uebel langsam, wenn auch kaum bemerkbar vorschreite, was immerhin fortschreitende Zerstörung des Organismus zur Folge habe.

(Ein englisch-spanischer Conflict.) Im spanischen Senate brachte ein Senator einen englischen Eingriff auf spanisches Gebiet bei Gibraltar zur Kenntniss der Regierung und beschuldigte bewaffnete englische Soldaten, neutrales Terrain verletzt zu haben. Der Minister des Aeußern erwiderte, er glaube die Nachricht nicht; wenn sie aber richtig ist, so werde er der englischen Regierung Vorstellungen machen.

(Die italienische Regierung) hat der nordamerikanischen Regierung ein Verzeichnis der Familien übersendet für welche infolge der Neworleanser Lynchaffaire Entschädigung verlangt wird. Es heißt, dass die Behörden in Washington den Zwischenfall so schnell wie möglich beilegen wollen.

(In Rio de Janeiro) hat vorgestern der Kriegsminister seine Demission gegeben. Der Waffenminister wird einstweilen die Geschäfte des Kriegsministeriums führen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Grazer Morgenpost» meldet, der freiwilligen Feuerwehrr in Tillmisch zur Anschaffung von Löschrequisiten 50 fl. und dem Schützenvereine in Rottenmann zum Bau einer städtischen Schießstätte 100 fl. zu spenden geruht.

(Zu Fuß durch Europa.) Vor einem Jahre war der Szegebiner 13jährige Béla Rörösi als Lehrling nach Neufah gekommen; von dort gieng er durch und wanderte nach Wien. Als seine aus 40 Kreuzern bestehende Barschaft zur Reize gieng, spazierte er nach

Dieser Mann führte mich dann noch 3 Meilen weiter hinein in den Wald zu einem alten katholischen Irlander. Ich habe erfahren, daß dieser arme Greis von 81 Jahren schon lange in jener Wildnis lebt, und schon halb blind und taub ist, und gewiß schon lange keine Gelegenheit gehabt hat, die hl. Sacramente zu empfangen. Ich schickte den Abend vor meinem Besuche einen Knaben zu ihm, der ihn benachrichtigte, daß am folgenden Tage ein Priester zu ihm kommen, ihn Beicht hören und ihm die hl. Sacramente reichen wolle, worüber der gute Alte sehr froh war. Am folgenden Morgen (26. April) kam ich denn zu ihm und fand ihn in einer äußerst elenden Hütte. Darin wohnt er, sein Weib und noch drei andere Weiber mit fünf kleinen Kindern; ihre Männer sah ich nicht. Der arme Greis, der schon über 50 Jahre vor dem Priester war, verrichtete nun seine Beicht und empfing dann die so lange entbehrten hl. Sacramente. Die übrigen im Hause sind nicht katholisch. Ich war sehr froh, daß ich diesem armen Greise, der am Ende der Ewigkeit steht, diese geistliche Hilfe leisten konnte.

Nun aber verlieh mir noch Gott eine andere unaussprechlich große Missions-Freude. Es sind nämlich, wie ich oben erwähnte, 5 kleine Kinder von verschiedenen Müttern im Hause, und ich erfuhr, daß keines von ihnen getauft sey. Die 3 Mütter dieser Kinder sind unglückliche Geschöpfe, die an gar nichts glauben und sich daher auch um die Tausfe ihrer Kinder nicht bekümmerten, und überdies war auch noch ein Priester in dieser Gegend. Als ich nun den Auftrag machte, daß ich diese Kinder taufen wolle, gaben diese dieser Weiber gleich ihre Einwilligung; allein die dritte, die das wildeste Aussehen hatte, war nicht sehr

dem Herrn Dechant von Mötting, es wird ihn interessiren. Das alte Sprichwort bleibt doch immer wahr: «Krajnza povsod najdes.»

Auf dem Rückwege nach Cincinnati hatte ich die Freude, ein 6monathliches Kind durch die hl. Taufe in die Zahl der Kinder Gottes aufzunehmen, welches in der Gefahr war, ohne Taufe aufzuwachsen, wie es Viele solche in diesem wilden und allzufreien Lande gibt. Der Vater dieses Kindes, der mit seiner Familie (mit seinem Weibe und diesem einzigen Kinde) ganz einschichtig in einem Walde lebt; ein wahrer Atheist, der an gar nichts glaubt, war nicht sehr zufrieden, das Kind taufen zu lassen; jedoch gelang es mir mit einer schönen Art seine Einwilligung zu erhalten, worauf ich mit fröhlichem Herzen das Kind taufte. Die Mutter dieses Kindes ist katholisch. Wächst das Kind unter der Leitung seines Vaters auf, so wird es freilich ein Atheist, wie er, und dann nützt ihm seine Taufe nichts. Allein es kann leicht geschehen, daß das Kind in seiner Unschuld stirbt, oder daß es durch irgend eine gnädige Fügung Gottes zu Seiner Erkenntniß gelangt, und dann kann es doch durch Taufe und Glauben das Himmelreich erlangen.

Am 16. April kam ich wieder nach Cincinnati zurück, und am 21. reiste ich von dort ab, um mich auf den mir angewiesenen Missionsposten unter den Wilden zu begeben. Der Hochw. Herr Bischof Fenwick entschloß sich, zur Beförderung der Missionen unter den Wilden, die ganze weite Reise von Cincinnati bis nach Arbrecroche mit mir zu machen. Die Wilden in dieser Gegend kennen ihn; er war schon einmahl auf einer Visitation-Reise bey ihnen; sie nennen ihn den großen Schwarzrock, oder den Hohenpriester, und haben

Segeben zurück. Nicht lange war hier seines Bleibens, er begab sich zu Fuß nach Fiume. Sein Plan war, nach Amerika zu reisen. Aus Venedig schrieb er im April vorigen Jahres den ersten Brief, und über Zürich und Hamburg langte der abenteuerliche Junge erst jetzt nach London, von wo er sich nach Amerika einschiffen will.

(Brüssel als Seehafen.) Der Plan, Brüssel zum Seehafen zu machen, schreitet allgemach fort. Nach dem amtlichen Berichte im Provinzialrath von Brabant betragen die Kosten der Verbreiterung und Vertiefung des Canals 20 Millionen Francs, die Hafenbauten in Brüssel 12 Millionen, des Trockendocks eine Million und die Ueberbauung der Senette zwei Millionen. Es handelt sich nun darum, wie die Kosten auf den Staat und die einzelnen an dem Werke interessierten Gemeinden zu vertheilen sind.

(Der größte Mann der Welt.) In Baltimore ist, dorthin Blättern zufolge, kürzlich der größte Mann der Welt gestorben. Es war dies ein Neger, der sich Colonel Bickett Nelson nannte, eine Länge von 8 Fuß 1 Zoll besaß und 387 Pfund wog. Dieser schwarze Riese besaß einen gewaltigen Appetit. Er nahm täglich fünf Mahlzeiten, bei denen er über drei Kilogramm Fleisch verzehrte. Noch eine Stunde vor seinem Tode verspeiste er ein ganzes Huhn. Dem Sarge des Verbliebenen folgten sämtliche Riesen und Athleten von Baltimore und Umgebung.

(Schiffbruch.) Die auf der Fahrt von New-Castle in Neu-Süd-Wales nach Portland in Oregon begriffene britische Barke «Ferndale» hat am 30. Jänner 70 Meilen nördlich von der Mündung des Columbia-Flusses Schiffbruch erlitten. Von der Besatzung sind 28 Mann, darunter der Capitän und die Steuerleute, ertrunken und nur drei gerettet worden.

(Mysteriöser Mord.) Der reiche französische Gutsbesitzer André wurde in Bologna in seiner versperrten Wohnung mit durchschnittener Kehle todt aufgefunden. Der Mord scheint schon vor etwa vierzehn Tagen verübt worden zu sein; von dem Mörder hat man noch keine Spur.

(Hohes Alter.) In Wien ist vorgestern mittags Frau Margarethe Gredschil im Alter von hundertsechzig Jahren gestorben. Frau Gredschil war die älteste Frau von Wien. Die Verstorbene war im Jahre 1775 zu Pleß in Böhmen geboren und kam im Alter von 49 Jahren nach Wien, wo sie seitdem bis zu ihrem Tode lebte.

(Explosion im Concertsaale.) Im Concertsaale Montagnard zu Spaa erfolgte während des vorgestrigen Concertes eine Explosion. Mehrere Zuschauer wurden verwundet, der Concertsänger Lubin getödtet.

(Rosen.) Wie die «Potsdamer Zeitung» mittheilt, hat Prinz Friedrich Leopold von Preußen zur Taufe seines Sohnes am letzten Sonntag 35.000 Rosen aus Frankreich bezogen.

(Wölfe.) Bei Potenza wurde diesertage ein Stellwagen von sieben Wölfen überfallen, die eines der Pferde tödteten und zwei Passagiere schwer verwundeten.

(Auch eine Ueberraschung.) «... Sie sagten doch, ich würde überrascht sein über die Mitgift, welche Ihre Tochter erhalten werde, und jetzt geben Sie mir gar nichts?» — «Nun, sind Sie etwa nicht überrascht?»

frieben, doch gab sie bald nach, da ich ihr versicherte, daß das, was ich ihren Kindern thun wolle, ihnen gar nicht schaden werde, sondern im Gegentheile, daß das etwas sehr Gutes und Nützliches für ihre Kinder sey. Nun war sie zufrieden, und die hl. Taufhandlung ging vor sich.

Du kannst Dir die Freude denken, liebste Amalia! welche ich über diesen unerwarteten Fund in meinem Herzen empfand. Ich danke Gott innigst dafür und bath Ihn zugleich, Er möchte, wenn es sein heiligster Wille ist, einige oder alle diese 5 armen Geschöpfe, die nun Seine Kinder geworden sind, in ihrer Unschuld zu sich nehmen, oder möchte sie in eine glücklichere Lage kommen lassen, als die ist, in der sie jetzt befinden. Nun kehrte ich wieder nach Miamisburg zurück, und ging dann weiter nach einer andern, ziemlich großen Stadt, Namens Dayton, wo ich am 28. April eintraf. Hier erwartete ich den Hochw. Herrn Bischof Fenwick. Indessen verrichtete ich die Missionsgeschäfte in dieser Stadt. Es gibt hier sehr wenige und sehr laue Katholiken, ein Paar ausgenommen. Am 1. May las ich in dem katholischen Hause, in welchem ich wohnte, die hl. Messe, und Nachmittags predigte ich in einer protestantischen Kirche. Es gibt sehr viele Deutsche hier von allerley Secten. Es kam mir sehr sonderbar vor, in protestantischen Kirchen und vor protestantischen Versammlungen zu predigen; denn da predigt man ganz in eigener Kleidung ohne Chorrock, ohne Stof.

Ach, es ist wohl ein Elend mit der Religion in diesem Lande! Nebst den vielen Secten, die es hier gibt, findet man auch überall eine große Menge eigentlicher Atheisten, die gar nicht getauft sind und gar keine Art von Glauben haben. Man findet unter ihnen

Die Spazerverfolgung in Amerika.

Amerika hat jetzt eine neue brennende Frage, die Spazerverfolgung. Seinerzeit wurden die Sperlinge — English sparrows nennt man sie dort — in Massen eingeführt, da man die Beobachtung machte, daß der Laubschmuck der Bäume regelmäßig schon im Beginne des Sommers den Raupen zum Opfer fiel. Dem sollten die kleinen braunen Fremdlinge abhelfen, und im Anfange war man mit ihren Diensten ganz zufrieden.

Meister Spaz eroberte in wenigen Jahren ganz Amerika, und jetzt ist er in Californien ebenso zu Hause, wie im Staate Newyork. Plötzlich aber hieß es, der Spaz sei ein Gemeinfeind. Anstatt Raupen und Insecten fresse er nunmehr Getreide und vertreibe alle anderen Vögel. Er richte mittelbar und unmittelbar jährlich einen Schaden von einer Unzahl von Millionen an. Die Legislatur des Staates Illinois hat nun dem Spaz den Krieg erklärt und auf seinen schelmischen Kopf einen Preis von zwei Cents gesetzt.

Die Folge davon ist, daß die Jungen in Chicago jede freie Stunde benützen, um Spazköpfe zu erobern und durch ihre Ablieferung in die Hände der weißen Behörde ein Taschengeld zu verdienen. Wer den Charakter der amerikanischen Gassenjungen kennt, der wußte im voraus, was komme, d. h., daß niemand seines Lebens sicher sein würde. Die auf drei Monate festgesetzte Schutzzeit für die Spaz hat am 1. December begonnen und schon sind folgende Ergebnisse zu verzeichnen:

Ein kleiner Junge todtgeschossen und 30 erwachsene Personen durch Schrotkörner an den Augen verwundet, zwei so schwer, daß sie ein Auge vollständig eingebüßt haben. Dafs außerdem Tausende von Fensterscheiben eingeschossen wurden, das sei nur so nebenbei erwähnt. Jetzt muß darauf gewartet werden, daß die Legislatur das den Spazermord gestattende Gesetz wieder abschafft, denn der Chicagoer Polizei fällt es nicht ein, die Jagd in den Straßen der «Weltstadt» zu verbieten.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Die Reise der Kronprinzessin-Witwe.) Wie wir einer Correspondenz aus Fiume entnehmen, wird die Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie voraussichtlich die projectierte Reise nach Sicilien mit der Yacht «Hertha», Eigenthum des regierenden Fürsten Biechtenstein, unternehmen. Die «Hertha», Capitän Medanih, ist in Fiume verankert.

(Fremdenverkehr in Krain.) Von einem gelegentlichen Correspondenten erhalten wir folgende Zuschrift, die wir der Erwägung der beruflichen Factoren empfehlen: Ost schon wurde über schwachen Fremdenverkehr in Krain geschrieben und Vergleiche mit Tirol, Kärnten und Steiermark angestellt, welche leider immer zum Nachtheile unseres Landes ausfallen. Ich selbst konnte auf meinen Wanderungen ein neidisches Gefühl beim Anblicke der Massen von Fremden, welche die genannten Länder beleben, nicht unterdrücken, da doch keines derselben mit Naturschönheiten reicher bedacht ist als unser Krain. Verschiedene Gründe wurden dafür angegeben, doch glaube ich, daß die Hauptursache des schwachen Verkehrs in unserem schönen Lande in dem Umstande zu suchen ist, daß bisher beinahe gar nichts für den Comfort der Bergnügungsreisenden geschehen ist, denn, mit

auch gutmüthige Geschöpfe, die nur aus Nachlässigkeit ihrer Aeltern und wegen des großen Mangels an Priestern in diesem traurigen Zustande aufgewachsen sind, und nun, weil sie nichts Besseres kennen, auch darin verbleiben. Viele dieser unglücklichen Geschöpfe wären leicht für Gott und die Kirche zu gewinnen, wenn es nur mehrere Glaubensprediger hier gäbe.

Ich war gesonnen, den Bischof zu bitten, er möchte mich immer so im Lande herum reisen und dergleichen verlorene Seelen auffuchen lassen, wo ich mich dann mit jedem so lange verweilen könnte, bis er gehörig unterrichtet, im Glauben gestärkt und getauft wäre, dann wollte ich wieder weiter ziehen. Habe viele Seelen könnte ich da Gott gewinnen! Ich habe mich darüber, als ich noch in Cincinnati war, mit dem Herrn General-Vicar Refe berathen; allein er sagte mir, es sey noch nützlicher und besser, daß ich zu den Wilden gehe, es seyn dort noch schönere Aussichten. Es bleibt mir also in dieser Rücksicht nichts übrig, als Gott zu bitten, Er möchte bald mehrere Arbeiter in diesen verlassenen Theil seines Weinberges schicken, damit doch nicht so viele unsterbliche, mit seinem kostbaren Blute erkaufte Seelen zu Grunde gehen.

Ich bitte Dich, meine geliebteste Amalia! mache dieses und was ich Dir von der Mission unter den Wilden schreiben werde, unter den eifrigen Geistlichen bekannt; vielleicht entschließt sich einer mit Gottes Gnade, uns zu Hilfe zu kommen. Sollte sich jemand dazu entschließen und Du erfährst es, so sage ihm, er soll sich an den General-Vicar von Cincinnati, Herrn Friedrich Refe, verwenden, mit dem ich öfters davon gesprochen und ihm empfohlen habe, er möchte die Priester, die sich etwa aus der Laibacher Diöcese für die hiesigen Missionen antragen, gütig aufnehmen.

Ausnahme von Weissenfels (wo besonders bei der Gewerkschaft wirklich sehr gute Unterkunft und Verpflegung zu haben ist), Adelsberg, Welbes und Stein, kann man in ganz Krain auf den schönsten Punkten keine gute Verpflegung und kaum eine Unterkunft finden, während Tirol und Kärnten sehr viel bieten. Gesellschaften und Private haben dort dafür gesorgt (nehmen wir nur die großen Hotels der Südbahngesellschaft in Toblach und Tarvis, welche trotz der hohen Preise immer besetzt sind), daß der Bergnügungsreisende in den kleinsten Orten wenigstens gute Unterkunft und Verpflegung findet. Selbst an Orten, wo ein oder zwei Bauernhäuser stehen, findet man 3 bis 4 Pensionen (sich Ampezzothal), in welchen man sehr gut aufgehoben ist. Bei uns ist z. B. im herrlichen Kronau oft nichts zu haben, in Rosjtrana, diesem Ausgangspunkte der schönsten und großartigsten Partien, kaum für sehr bescheidene Mägen etwas, Unterkunft kaum zu finden. Und so könnte man Duzende der herrlichsten Gegenden nennen. Selbst Laibach hat wohl seine Hotels für Durchreisende, für längeren Aufenthalt bietet es nichts. Die Baugesellschaft würde kaum schlecht dabei fahren, wenn sie auf einem beliebigen Punkte des Rosenbacher Berges ein Hotel mit Pension für Fremde errichten würde; ebenso würde sich in Zwischenwässern (auf dem Hügel beim Wasserfall) eine Pension rentieren. Es könnte vielleicht eine Actiengesellschaft gebildet werden, die mit einer solchen Pension nach Tiroler Muster den Anfang macht. Die krainische Industrie-Gesellschaft, die krainische Sparcasse u. könnten mit gutem Beispiele vorangehen, und wenn nur einmal der Anfang gemacht wäre, würden bald Private nachfolgen, denn der Erfolg, welcher nicht ausbliebe, würde zeigen, daß die Unternehmung sich rentiere.

(Vortrag des Afrikareisenden Westmark.) Wie bereits gemeldet, wird der Afrikareisende Theodor Westmark am kommenden Donnerstag hier im großen Saale des Hotels «Stadt Wien» einen Vortrag über seine Reisen in Afrika unter dem Titel «Fünfzehn Monate am oberen Congo und die Stanley-Scandale» halten. Wir geben im Folgenden das Programm des hochinteressanten Vortrages bekannt: Reise von Banana nach M'Suata. Ein Krokodil unter meinem Bett. Stanley-Scandale. Leopoldville. Ein Boot von einem Flusspferd umgekippt. Der Congo-Strom. Romantische Gemälde. Sitten und Gebräuche der Cannibalen in Bangala. Kasten der Eingeborenen. Ihre Arbeiten. Familienverhältnisse. Stellung der freien Frau und Sklaven. Ehe. Vielweiberei. Verkauf der Frau. Sklaven. Haarschmuck und Kleidung der Schwarzen. Falsche Kopfsierbe. Schmuck. Religion. Krieg. Menschenopfer, Mahlzeiten und Gastereien der Cannibalen. Ein Häuptling, der sieben seiner Frauen verspeist. Begräbnisfeierlichkeiten. Leichentanz. Rückkehr. Wissmann. Die Sklaverei in Afrika. — Das «Leipziger Tagblatt» berichtet über den Vortrag, welchen Herr Westmark dort gehalten hat, Folgendes: «Im dichtbesetzten, von Damen und Herren, jungen und alten, gleichmäßig besuchten Saale hielt der schwedische Afrikareisende seinen mit Spannung erwarteten Vortrag über seinen fünfjährigen Aufenthalt in Afrika. Die hochinteressanten, wenn auch oft furchtbar grauenhaften Ausführungen erweckten nicht nur wegen des Inhaltes, sondern auch wegen der Form das größte Interesse, denn auch in letzterer betundete sich ein rühmlicher Fleiß und eine außerordentliche Energie.»

Das Geheimnis der Rosenpassage.

Roman aus dem Leben von Ormanos Sandor.

(22. Fortsetzung.)

«So bald als möglich. Kommen Sie morgen, oder besser, bleiben Sie doch gleich hier. Wir packen dann noch heute abends unsere Koffer und reisen morgen früh mit dem Zehn-Uhr-Zuge nach Dresden. Auf eins muß ich Sie noch aufmerksam machen und Sie werden sich das selbst sagen: Wenn Sie uns als unsere Pflegetochter folgen, giebt es kein Zurück in Ihre früheren Verhältnisse, und deshalb wäre es nach meiner Ansicht am besten, Sie rissen sich so bald als möglich daraus los, und zwar ohne Unterredung mit Ihren Angehörigen. Sie können ihnen ja schriftlich alles Erforderliche mittheilen. Der Uebergang aus einem Capitel des Lebens in das andere hat immer etwas Aufregendes an sich und man kann ihn nicht rasch genug vollziehen. Bleiben Sie gleich hier.»

«Ich komme morgen,» sagte das junge Mädchen nach kurzem Besinnen fest, «und reise dann mit Ihnen. Ich danke Ihnen für Ihre Güte; es wird stets mein Bestreben sein, mich derselben würdig zu erweisen.»

Sie stand auf, Baronin Ellinor reichte ihr die Hand.

«Sie werden diesen Entschluß nie bereuen, liebe Francisca,» sagte sie weich, «leben Sie wohl; auf Wiedersehen morgen.»

Auch der Baron gab der Pflegetochter in spe die Hand und sagte ihr einige freundliche, verbindliche Worte. Dann stand Francisca in der Mitte des Saalons gerade unter der Gaskrone, und alle Eindrücke, welche sie während ihrer Anwesenheit im Hotel empfingen, stürmten noch einmal voll auf sie ein. Sie sah